

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es keine Hinweise auf jüdische Einwohner in Adorf. Die Regierung und die Landstände der Grafschaft bzw. des Fürstentums Waldeck verhinderten durch Gesetzgebung den Zugang und geschäftliche Aktivitäten von Juden auf ihrem Territorium. Man kann allerdings davon ausgehen, daß sich in dem seit dem Mittelalter zentralen Marktort Adorf auch jüdische Kaufleute aus dem benachbarten Westfalen und dem hessisch-darmstädtischen Enklaven Vöhl, Eimelrod und Höringhausen zeitweilig aufhielten. Erst ab 1760 bekamen die Juden ein eingeschränktes Niederlassungsrecht in Waldeck.

In Adorf läßt sich 1770 ein Jude namens Abraham Gudemann nachweisen, der dann später nach Bosseborn bei Höxter zog. Als sein Beruf wird Lebensmittelhändler und Marketender für das Militär angegeben.

Als erste Einwohner jüdischen Glaubens, die 1787 vom Landesherrn einen „Schutzbrief“ erhielten, werden die Stammväter der Familien Mosheim, Lebach und Weiler genannt. Nachdem sie einen Huldigungseid geleistet und ein entsprechendes „Schutzgeld“ entrichtet hatten, wurde ihnen das Recht auf Niederlassung gestattet. Mit der Ausstellung der Schutz- und Toleranzbriefe wurden die Juden verpflichtet, feste und unveränderliche Familiennamen zu tragen. Die Familien „Lebach“, „Mosheim“ und „Weiler“ waren über 100 Jahre in Adorf ansässig. 1826 wohnten in Adorf acht jüdische Familien mit insgesamt 45 Mitgliedern.

1832 erhielten die Adorfer Juden vom Landesfürsten die Genehmigung zum Bau einer Synagoge für ihre religiösen Versammlungen, da die bis dahin in einem Privathaus genutzte Stube dafür nicht mehr ausreichte. Die kleine Synagoge in Fachwerkbauweise wird 1855 in einem Register der Gemeinde Adorf als „Juden-Tempel“ bezeichnet. In der Bevölkerung war auch die Bezeichnung „Judenschule“ geläufig.

Eine eigene Begräbnisstätte hatte die jüdische Gemeinde in Adorf schon früher, wie ein auf das Jahr 1809 datierter Grabstein des jüdischen Friedhofes auf dem Dansenberg zeigt.

Die Gemeinde beschäftigte auch eigene Lehrer, die zugleich als Kantor in der Synagoge und als Schächter (Schochet) für die rituellen Schlachtungen fungierten. Als Unterrichtsraum für die jüdischen Kinder diente ein in einem Privathaus angemieteter Raum.

Ein Artikel in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ von 1848 hält es für berichtenswert, daß in der Synagogengemeinde zu Adorf – nach dem Brauch des liberalen Reformjudentums – deutsche Choralgesänge mit Violinenbegleitung eingeführt worden seien. Nicht alle Gemeindemitglieder waren von Anfang an damit einverstanden, weiß die Zeitung zu berichten. Sie verweist auch nicht zu erwähnen, daß im „Waldeckischen“ der Handwerker und der Ökonom fast dieselben Rechte genießt, wie seine „christlichen Mitbrüder“. Die Bereitschaft der Waldecker Juden zur Assimilation scheint demnach stark ausgeprägt gewesen zu sein.

1872 hatte die Adorfer Gemeinde 39 männliche und 32 weibliche Mitglieder und 16 Kinder. Die jüdischen Einwohner verdienten sich ihren Lebensunterhalt vor allem als Viehhändler, Geschäftsinhaber im Einzelhandel, Hausierer und Handwerker. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist eine stetige Abnahme der jüdischen Gemeindemitglieder zu beobachten. Hauptgründe dafür: Wegzug in die neu entstandenen städtischen Ballungszentren und Auswanderung. Daher mußte der Gottesdienst in der Synagoge häufig ausfallen, weil die vorgeschriebene Anzahl von zehn religiösmündigen Männern (Minjan) nicht zustande kam.

1933 zu Beginn der Naziherrschaft lebten in Adorf noch rund 20 Mitbürger jüdischen Glaubens. Der bis dahin untergründige Antisemitismus bei einem Teil der Adorfer Bevölkerung äußerte sich nun auch in offenen Feindseligkeiten und Schikanen. Auf einige wohlhabende Juden wurde von Seiten der NSDAP und der Behörden Druck ausgeübt, ihre Geschäfte aufzugeben und ihre Häuser zu verkaufen. In den Jahren 1936/37 emigrierten neun der jüdischen Adorfer in die USA und nach Lateinamerika.

Von den in Adorf geborenen und/oder längere Zeit am Ort wohnhaften Adorfern wurden 15 deportiert und sind in verschiedenen Konzentrationslagern und Ghettos umgekommen. Das Synagogengebäude, obwohl bereits 1937 verkauft, wurde in der Pogromnacht 1938 verwüstet. Einen Brand, der im Innern gelegt wurde, haben aufmerksame Nachbarn gelöscht, die ein Übergreifen auf andere Gebäude befürchteten. 1939 wurde die Synagoge abgebrochen.

Die letzten Gemeindevorsteher waren Eduard Mosheim (1. Vorsitzender), Fritz Mannheimer (2. Vorsitzender) und Louis Kann (Schatzmeister).

Als letzte Erinnerung an die ausgelöschte jüdische Gemeinde verblieb der jüdische Friedhof auf dem Dansenberg. Von 51 noch heute erkennbaren Grabstätten sind in einigen Fällen die Inschriften völlig zerstört. Das älteste Grab wurde 1809 angelegt, die letzte jüdische Bestattung fand 1934 in Adorf statt. Günter Schmidt-Bollmann hat mit Unterstützung von Konrektor Karl Welteke eine umfangreiche und detaillierte Dokumentation erarbeitet, die alle Grabdenkmäler in Wort und Bild erfaßt. Die Gemeinde Diemelsee hat es sich zur Aufgabe gemacht, den jüdischen Friedhof in einem angemessenen Zustand zu erhalten.

Archivmaterial zur jüdischen Gemeinde in Adorf und ihren Einrichtungen befindet sich neben den Staatsarchiven in Marburg und Wiesbaden vor allem im Gemeindearchiv Diemelsee in Adorf. Wertvolle Hinweise enthalten die Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde in Adorf. Alfred Emde hat der Geschichte der jüdischen Gemeinde in der Adorfer Ortschronik und im Ortssippenbuch für Adorf zusammenfassende Beiträge gewidmet.

Einzelnachweise zu den Adorfern Opfern der NS-Zeit finden sich im „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945.“



Ein Blick auf den jüdischen Friedhof auf dem Dansenberg
Foto: R. Bornemann

Weblinks:

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory
www.alemannia-judaica.de/Adorf_Juedgeschichte.htm
www.de.wikipedia.org/wiki/Jüdische_Gemeinde_Adorf

Herausgeber:

Bezirksgruppe Diemelsee im Waldeckischen Geschichtsverein in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Diemelsee

Der 2011 errichtete Gedenkstein in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Synagoge erinnert an 15 Opfer aus Adorf, die während des Nationalsozialismus in Konzentrationslagern umkamen:

Berta Buchthal, geb. Mosheim
geb. 01.01.1900 in Adorf
gest. nach 13.12.1941
im Konzentrationslager Stutthof

Berta Goldwein geb. Mosheim
geb. 29.01.1858 in Adorf
gest. 25.09.1942
im Ghetto Theresienstadt

Klara Kann geb. Weiler
geb. 29.01.1885 in Adorf
gest. nach 27.10.1941
im Ghetto Lodz

Louis Kann
geb. 05.07.1878 in Ruttershausen
gest. nach 27.10.1941
im Ghetto Lodz

Rosa Mannheimer geb. Steinhäuser
geb. 19.02.1873 in Burgkunstadt
gest. 21.09.1942
im Vernichtungslager Treblinka

David Mosheim
geb. 11.10.1869 in Adorf
gest. nach 26.10.1942
im Vernichtungslager Treblinka

Jettchen Mosheim, geb. Beifuß
geb. 07.08.1867 in Laasphe
gest. 16.09.1943
im Ghetto Theresienstadt

Louis Mosheim
geb. 06.05.1897 in Adorf
gest. 09.09.1942
im Konzentrationslager Majdanek

Mathilde Neuwahl, geb. Mosheim
geb. 26.09.1874 in Adorf
gest. 1942
im Vernichtungslager Auschwitz

Beate Rose
geb. 07.04.1869 in Haaren
gest. 19.09.1942
im Ghetto Theresienstadt

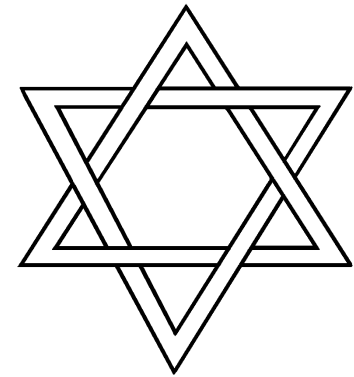
Caroline Scharfenberg, geb. Lebach
geb. 04.08.1872 in Adorf
gest. 18.10.1942
im Ghetto Theresienstadt

Bernhard Stamm
geb. 02.03.1866 in Adorf
gest. 24.03.1943
im Ghetto Theresienstadt

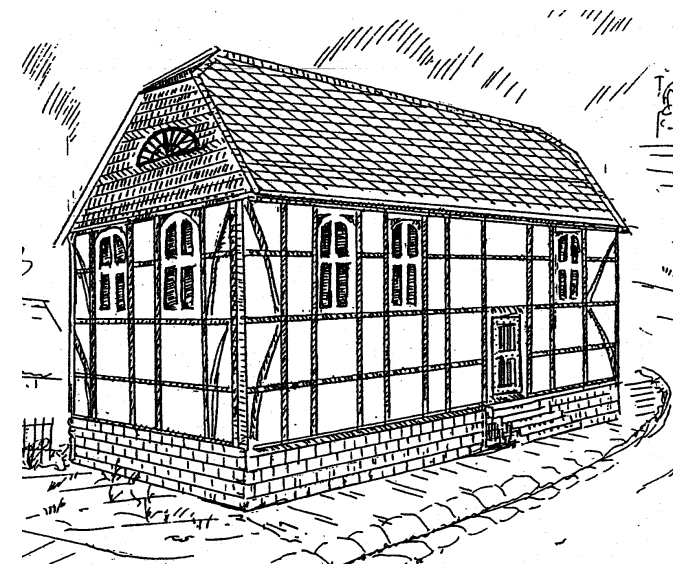
Helene Sternberg, geb. Lebach
geb. 10.05.1870 in Adorf
gest. 08.06.1943
im Ghetto Theresienstadt

Lina Weiler
geb. 04.09.1889 in Adorf
gest. 03.06.1942
im Vernichtungslager Sobibór

Paul Weiler
geb. 17.08.1907 in Adorf
gest. 04.08.1942
im Konzentrationslager Majdanek



ZUR GESCHICHTE DER EHEMALIGEN JÜDISCHEN GEMEINDE IN ADORF



Die ehemalige Synagoge in Adorf, Am Kahlenberg, nach einer Rekonstruktionszeichnung